

# Altersbilder vor und nach der Corona-Krise

Autor(en): **Höpflinger, François**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zenit**

Band (Jahr): - **(2020)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-927241>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Altersbilder vor und nach der Corona-Krise

Negative, defizitorientierte Vorstellungen zum Alter haben eine lange Tradition. In der europäischen Kultur, die sich seit der Renaissance an die altgriechische Ästhetik junger Körper anlehnte, werden alternde Menschen speziell negativ beurteilt. In den letzten Jahrzehnten wurden negative Bilder zum Alter teilweise durch Diskussionen über Rentenkosten und Pflegenotstand verstärkt.

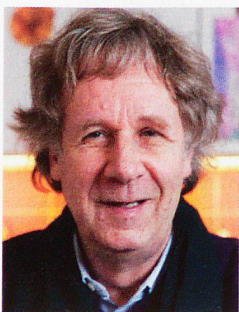
VON FRANÇOIS HÖPFLINGER\*

Die letzten drei Jahrzehnte (vor der Corona-Krise) haben die negativen Bilder vom Alter nicht grundsätzlich verändert, aber in wesentlichen Bereichen aufgeweicht. Zentral waren vor allem zwei Entwicklungen:

Erstens wurde Altwerden immer weniger als passiv zu erleidender Prozess gesehen, sondern als Prozess, der durch einen geeigneten Lebensstil (genügend Bewegung, ausgewogene Ernährung, lebenslanges Lernen, soziale Engage-

ments und Kontakte) positiv gestaltet werden kann. Auch medizinische Entwicklungen haben beigetragen, dass sich die Lebenschancen alter Menschen verbessert haben (etwa dank Hüftoperationen usw.). Neuere Studien belegen zudem, dass auch alte Menschen ihre kognitiven Funktionen wesentlich verbessern können. Altwerden wird weniger bedrohlich, wenn Altwerden gestaltbar wird.

Zweitens haben soziale und wirtschaftliche Verbesserungen (inkl. Aufbau der AHV) zur Ausdehnung eines langen und gesunden Rentenalters beigetragen. Die Pensionierung ist nicht mehr End- und Stillstand, sondern für immer mehr Frauen und Männer der Beginn einer neuen aktiven Lebensphase. Unbeschwert von beruflichen Verpflichtungen profitieren mehr (wenn auch sicherlich nicht alle) pensionierten Menschen lange von der späten Freiheit eines gesunden und wirtschaftlich abgesicherten Rentenalters. Damit entstanden neue Altersbilder, etwa das Bild der «jungen Alten», die in ihrem Benehmen, ihrer Kleidung



\* **François Höpflinger**, 72, em. Prof. Dr. phil., leitete bis 2008 die Forschungsrichtung des Universitären Instituts «Alter und Generationen (INAG) in Sion und war bis 2013 Titularprofessor für Soziologie an der Uni Zürich. Heute forscht er zu Alters- und Generationenfragen. Er ist verheiratet, Vater von zwei Kindern und vierfacher Grossvater.

und ihrem Engagement kaum mehr traditionellen Vorstellungen von alten Menschen auf der Ofenbank entsprachen.

Die neuen Entwicklungen haben dazu beigetragen, dass sich das gefühlte Alter älterer Frauen und Männer immer mehr vom faktischen Alter wegbewegte. Die Mehrheit der heute 65- bis 80-Jährigen fühlt sich deutlich jünger, als es ihrem chronologischen Alter entspricht. So stuften sich gemäss Studie des Berner Generationenhauses 2018/2019 nur 15 % der über 70-jährigen Personen selbst als «alt» ein.

Politisch wurde diesen Vorstellungen eines langen, kompetenzorientierten Alters dadurch Rechnung getragen, dass in den letzten Jahren die medizinische Kontrolle der Fahrerlaubnis von Autofahrern von 70 auf 75 Jahre erhöht wurde. Auch Alters- und Pflegeheime haben sich in den letzten Jahrzehnten neuen Altersmodellen angepasst. Anstelle institutioneller Konzepte traten Konzepte, die das Leben im Heim als «normales Wohnen und Leben» verstanden. Sie öffneten sich gegenüber Besuchenden und Nachbarschaften, etwa durch ein Café, das allen Leuten der Gemeinde offen steht, durch Veranstaltungen mit jungen Menschen, offene Gestaltung von Aufenthalts- und Wohnräumen usw.

### Corona-Pandemie – Rückgriff auf alte Altersbilder

Als Reaktion auf die Corona-Pandemie erklärten Bundesrat und Bundesamt für Gesundheit alle Menschen über 65 Jahre zur Risikogruppe. Auch Grosseltern wurde summarisch von Kontakten mit Enkelkindern abgeraten (obgleich viele Grosseltern bei der Geburt der Enkelkinder deutlich jünger sind als 65). Dadurch wurden zeitweise alle älteren Menschen aus freiwilligen Engagements ausgeschlossen und defizitorientierte Altersbilder aus den 1970er-Jahren aktualisiert. Aber schon in den 1970er-Jahren haben namhafte Demografen (wie etwa Norman B. Ryder) die Festlegung der Altersbevölkerung auf Personen 65+ als höchst fragwürdig betrachtet.

Eine kalendarische Altersdefinition ist demografisch, sozial und epidemiologisch ähnlich fragwürdig, als wenn Intelligenz nicht durch differenzierte Tests gemessen würde, sondern einfach das Gewicht des Hirns als Indikator verwendet wird (etwas, das im 19. Jahrhundert üblich war, wodurch Männer wegen grösseren Hirngewichts automatisch als intelligenter eingeschätzt wurden als Frauen). Durch den Rückgriff auf veraltete Altersdefinitionen ging auch die neue Unterscheidung zwischen drittem und viertem Lebensalter vergessen ebenso wie die Tatsache, dass gleichaltrige Menschen in allen gesundheitlich-körperlichen Dimensionen sehr unterschiedlich sind.

Stark betroffen waren auch Alters- und Pflegeheime, die zumindest zeitweise wieder zu «geschlossenen Institutionen» wurden. Dabei betrafen regionale Besuchs- und Ausgangsverbote auch Menschen in betreuten Wohnformen.

Aufgrund der hohen Gefährdung waren die entsprechenden Massnahmen an und für sich berechtigt, aber gleichzeitig wurden die negativen Vorstellungen vom Leben im Alters- und Pflegeheim verstärkt.

Zugute kann man Bundesrat und Bundesamt für Gesundheit halten, dass man zu Beginn der Pandemie wenig wusste (und Corona-bedingte Todesfälle primär alte Menschen betreffen). In Krisenzeiten – wo rasch reagiert werden muss – sind Rückgriffe auf alte Strategien und Definitionen häufig. Erst in einer späteren Phase kann man differenzierter reagieren, etwa auch durch einen Wechsel von einem allgemeinen Lockdown zu gezielten Quarantänemassnahmen.

### Langfristige Nachwirkungen

Die Vorstellung des Alters als «Risiko» wurde gestärkt. Umgekehrt wurde die enorme Bedeutung des Engagements älterer Frauen und Männer in der Kleinkindbetreuung oder bei sozialer und kultureller Freiwilligenarbeit konkret sichtbar (oft wird der Wert unbezahlter Arbeit erst sichtbar, wenn sie wegfällt). In vielen Regionen wurden während des Lockdowns Nachbarschaftshilfe und Nachbarschaftskontakte gestärkt, und je persönlicher die Kontakte zwischen Jung und Alt sind, desto weniger spielen Altersstereotype eine Rolle. In der späteren Phase der Pandemie (Angst vor einer zweiten Welle) wird zudem immer klarer, dass nicht die «Alten», sondern überbordende Spassgesellschaften das grösste Risiko darstellen. Die langfristigen Auswirkungen der Corona-Krise auf allgemeine Altersbilder dürften deshalb bescheiden sein.

Nachhaltiger und negativer dürfte sich die Corona-Krise hingegen auf Alters- und Pflegeheime auswirken, wo Offenheit längerfristig durch eingrenzende Schutz- und Distanzierungsmaßnahmen ersetzt wird (was negative Vorstellungen von Pflegeheimen zusätzlich beflügelt). Damit wird sich der Wunsch älterer Menschen nach einer möglichst langen ambulanten Pflege (bis zum Lebensende) weiter verstärken.

Inserat

### Wissen anstelle von Angst

Die **Infostelle Demenz** gibt Antworten auf Fragen im Zusammenhang mit demenziellen Erkrankungen. Sie hat ihren Sitz bei der regionalen Beratungsstelle von Pro Senectute Kanton Luzern an der Maihofstrasse 76 in Luzern.

Telefon 041 210 82 82, E-Mail: [infostelle@alz.ch](mailto:infostelle@alz.ch)

Das Telefon der Infostelle Demenz wird von qualifizierten Fachleuten bedient. Diskretion ist selbstverständlich gewährleistet. Getragen wird die Infostelle Demenz von der Alzheimervereinigung Luzern und von Pro Senectute Kanton Luzern.

**PRO  
SENECTUTE**  
GEMEINSAM STÄRKER



**alzheimer**  
Luzern

info  
stelle  
demenz